

# Zeiten ändern sich

Von Avialle

Mitten im Wald saß die kleine Reisegruppe. Sie hatten einen langen Tag hinter sich und gönnten sich endlich die Pause, die die Menschen brauchten. Alle hingen ihren eigenen Gedanken nach, Kirara kuschelte sich an Sango, Shippou saß bei Miroku auf dem Schoß. Alles wie es sein sollte...

„Ich gehe mal InuYasha suchen“, damit stand Kagome von ihrem Lager im Wald auf. Der Hanyou war schon wieder spurlos verschwunden.

„Lass es, der kommt schon wieder. Das tut er doch immer“, versuchte Sango sie aufzuhalten.

„Genau. Und das kann so nicht weiter gehen. Er haut in letzter Zeit zu oft ab“, Kagome drehte sich um und verschwand im Wald. Es war wirklich komisch geworden. Alle waren sie seltsam geworden... Sie hatte sich mit InuYasha immer besser verstanden und hatte gedacht, dass sie beide wirklich zusammen kommen würden. Aber seit ein paar Wochen wurde sie dieses Gefühl nicht los, das etwas nicht stimmte. Er verschwand und sagte ihr nicht wohin... Sie spürte auch, dass Sango und Miroku ahnten, wohin er ging und es ihr nicht sagen wollten. Also musste sie es selber raus bekommen.

Sie konzentrierte sich auf seine Aura, die ihr nur zu bekannt war. Sie ging durch den dunklen Wald, immer weiter, in seine Richtung. Sie verschwendete keinen Gedanken daran, dass sie ihren Bogen und den Köcher mit ihren Pfeilen im Lager gelassen hatte. Sie konnte erkennen, dass sich vor ihr der Wald etwas lichtete, dort musste auch InuYasha sein. Sie wollte nach ihm rufen, aber etwas hielt sie davon ab. Ein Gefühl, das sie nicht einordnen konnte. Sie versteckte sich hinter einem Baum und sah langsam auf die Lichtung.

Was sie sah, ließ sie einen stechenden Schmerz im Herzen fühlen. In ihr schien etwas zu zerbrechen.

InuYasha stand dort, mit Kikyo im Arm. Beide lösten den Kuss, in den sie gerade vertieft gewesen waren. Er war so sehr mit seiner Leiche beschäftigt, dass er sie nicht bemerkte.

„Schade das du schon wieder zurück musst“, Kikyo schmiegte sich an InuYasha.

„Wenn du dabei wärst, wäre es viel schöner...“

„Dann schick doch meine Kopie weg.“

„Du weißt, dass das nicht geht. Wie würde das aussehen?“, er küsste sie wieder.

Ihr reichte es. Sie wollte nicht wissen, was die beiden noch weiter besprachen, geschweige denn taten.

Sie drehte sich um und marschierte zurück. Sollte sie nicht traurig sein? Oder am Boden zerstört? Warum war sie das nicht?

Weil du es immer wusstest.

Sie verdrängte die Stimme aus ihren Gedanken, fühlte nun noch leere. Sie fühlte nichts. Außer diesem kurzen Schmerz der Wahrheit, fühlte sie nichts. Es war, als hätte sie nie etwas wie Liebe für InuYasha empfunden.

Die letzten Meter zum Lager wollte sie leise gehen, da sie davon ausging, dass ihre Freunde schon schliefen. Sie wurde eines Besseren belehrt und wieder musste sie einem Gespräch lauschen, welches nicht für ihre Ohren gedacht war. Sie blieb wie angewurzelt stehen, als sie die ersten Worte vernahm.

„Was meinst du, ist er bei Kikyo und wird Kagome sie sehen?“, dachte Miroku laut nach.

Sango zuckte mit den Schultern „InuYasha sollte nicht so leichtsinnig sein und sich von ihr erwischen lassen, wenn er bei Kikyo ist. Aber im Grunde ist es doch egal, wer mit uns reist. Beide können die Splitter fühlen.“

Shippou mischte sich ein „Stimmt nicht ganz. Kikyo ist im Gegensatz zu Kagome eine richtige Miko. In einem Kampf wäre sie im Gegensatz zu Kagome eine richtige Hilfe.“ War die ganze Welt etwa gegen sie? Warum verrietten sie alle? Ohne dass sie es merkte, wurde ihr Blick leer. Sie drehte sich um und ging weg. Weg von ihren sogenannten Freunden, weg von InuYasha.

Sie lief einfach weg. Wusste nicht wohin sie sollte, sie wusste nur eins. In dieser Gruppe wollte sie nicht bleiben. Sie konnte an nichts Anderes denken und fühlen konnte sie auch nichts.

So lief sie weiter. Stundenlang. Sie hatte unterwegs einen Bach gefunden, in ihm war sie ein Stück gelaufen, damit InuYasha ihrer Spur nicht folgen konnte. Die Kälte nahm sie nicht wahr, sie nahm einfach nichts wahr. Wollte weg von der Gruppe, nichts mehr. Als die Sonne langsam aufging, wurde sie müde. Besser gesagt, langsam nahm sie ihre Müdigkeit wahr. Sie war die ganze Nacht gelaufen ohne etwas zu merken.

Erschöpft ließ sie sich an einem Baumstamm nieder, schloss die Augen und schlief ein.

Eine fremde Aura ließ sie hochschrecken. Irgendwo raschelte es. Schnell stand sie auf und versuchte den Verursacher zu finden.

Viel zu schnell für ihre menschlichen Sinne schoss etwas von der Seite auf sie zu, traf sie und schleuderte sie ein Stück durch die Luft.

Unsanft kam sie auf dem harten Waldboden auf und sah zu dem Angreifer. Ein Luchsdämon. Jetzt wünschte sie sich jemanden her, der ihr half. Aber es gab niemanden. Niemand würde kommen und ihr helfen, sie war allein. Wehrlos. Sie war wehrlos und nutzlos. Sie sah den Youkai einfach nur an.

Sollte er sie doch töten. Wer würde sie schon vermissen? Niemand.

Der fremde Youkai kam auf sie zu und wollte sie wieder angreifen, kam aber nicht mehr dazu.

Sie sah Narakus Insekten, die dazwischen gingen und spürte, wie jemand neben ihr landete, sie hochhob und mit ihr wegflog. Sie sah hoch zu dem Gesicht ihres Retters und schluckte, als sie das Pavianfell erblickte. Naraku hatte sie gerettet?! Aber warum?!

**UND WARUM HATTE SIE KEINE ANGST???**

All diese Fragen schwirrten ihr im Kopf herum. Sie wurde sich der Situation erst wieder bewusst, als Naraku auf dem Hof seines Schlosses landete. Kam ihr dieses sonst immer dunkel und beängstigend vor, empfand sie es dieses Mal... als angenehm? So langsam verstand sie nichts mehr.

Naraku stellte sie wieder auf ihre Beine „Kanna, bringe Kagome auf ein Zimmer.“

Erst jetzt sah sie am Eingang des Schlosses Kanna stehen. Die blickte sie aus ihren schwarzen Augen an und verbeugte sich. Auffordernd sah sie zu Kagome. Die schluckte schwer. Sie war hier gerade beim Feind, warum half man ihr? Warum hatte sie keine Angst?

Sie ging einfach zu dem Mädchen, die sich umdrehte und vorausging. Was sollte sie auch sonst tun? Sie hatte ja doch keine andere Wahl.

Kanna führte sie durch die kaum erhellten Gänge des Schlosses, sie gingen an vielen Türen vorbei. Ab und an kamen sie an einem Fenster vorbei, von dem aus Kagome sehen konnte, dass sie sich im rechten der beiden Gebäudeflügel befanden.

Vor einer Tür blieb Kanna stehen und drehte sich zu Kagome. „Hier ist dein Zimmer.“ Bevor Kanna gehen konnte, fiel Kagome etwas ein „Kanna.“

„Hm?“, das Mädchen sah sie unverwandt an.

„Kannst du mir bitte zeigen, was die anderen machen?“

Kanna schwieg, senkte den Blick aber auf ihren Spiegel, den sie etwas anders hob, sodass Kagome hinein sehen konnte.

Sie sah Sango, Miroku, Shippou... und vor ihnen liefen nebeneinander InuYasha und Kikyo. Keiner schien sie zu vermissen. Im Gegenteil, alle wirkten recht munter.

Sie öffnete die Tür zu dem Zimmer „Danke, Kanna“, ihre Stimme klang ebenso leer, wie sie sich fühlte. Sie ging hinein und schloss die Tür wieder.

Das Zimmer indem sie sich befand, war spartanisch eingerichtet, wie nicht anders zu erwarten von Naraku. In der gegenüberliegenden Wand befand sich ein Fenster, durch das ein wenig Licht fiel. An der Wand befand sich auch ein Futon, links von ihr stand ein kleiner Tisch mit Sitzkissen und rechts von ihr stand ein kleiner Schrank. Sie ging weiter in den Raum und bemerkte die Kleidung, die auf dem Futon lag. Hatte man mit ihr gerechnet?

Sie verdrängte die Frage wieder und sah an sich hinab. Ihre Schuluniform hatte gelitten... Also warum nicht?

Erst als sie sich umgezogen hatte und an sich herunter sah, merkte sie, was sie da trug.

Ein weißer Haori mit einem roten Hakama. Eine richtige Mikotracht.

Hatte sie das überhaupt verdient? Sie wusste es nicht mehr.

Sie wusste nur eins. Sie war hier bei Naraku im Schloss. Und das freiwillig wenn man es so sah. Sie war müde und vor ihr befand sich wunderbar einladend ein Futon.

Sie beruhigte sich mit dem Gedanken, dass sich Naraku eh melden würde, wenn er etwas wollte und legte sich hin. Schon kurze Zeit später war sie in einen tiefen, traumlosen Schlaf gefallen.

Sie hörte wie die Tür geöffnet wurde und sah auf. Sah Naraku. Sofort setzte sie sich auf und sah ihn wachsam an. Er trug kein Pavianfell mehr und seine roten Augen stachen aus dem Dämmerlicht hervor.

Dämmerlicht? Sie stand auf und sah aus dem Fenster. Es dämmerte, die Sonne ging unter. Hatte sie so lange geschlafen?

Die Tür schloss sich und Naraku stand bei ihr im Zimmer. Erst jetzt fiel ihr auf, dass er in der Hand ein Tablett hielt, das er auf dem Tisch abstellte und sich auf der Türseite des Tisches niederließ „Du musst Hunger haben“, er deutete vor sich auf das Essen.

Sie war sich nicht sicher, ob sie ihm trauen sollte... Auf der anderen Seite hatte er Recht und was sollte sie groß machen?

Sie ging also zum Tisch und ließ sich ihm gegenüber nieder. Sie sah auf das Tablett. Sehr viel war dort nicht darauf. Eine Schale Reis mit ein wenig Gemüse, ein Krug mit

Wasser und ein Becher. Was hatte sie auch in einem Dämonenhaushalt erwartet? Ein komplettes Menü? Sie konnte froh sein, dass sie überhaupt etwas bekam.

Ohne Naraku weiter Beachtung zu schenken, nahm sie ihr mageres Mahl zu sich.

Als sie fertig war, legte sie die Stäbchen hin und sah zu Naraku. Er hatte die ganze Zeit über still dagesessen und ihr nur zugesehen.

„Warum hast du mir geholfen?“, fragte sie ihn schließlich.

„Warum hätte ich es nicht tun sollen?“, die Frage schien durchaus ernst gemeint zu sein.

„Weil wir Feinde sind?“

„Bei den Menschen gibt es ein Sprichwort: Der Feind meines Feindes ist mein Freund.“

„Aber wir haben keinen gemeinsamen Feind. Also warum? Soll ich dir helfen, die restlichen Splitter zu suchen?“, ihre Stimme war bitter geworden.

„Kikyo ist mit InuYasha zusammen, deine Freunde haben dich verraten... Sie sind nicht länger deine Freunde. Darum habe ich dir geholfen. Weil wir Beide von InuYasha und Kikyo verraten wurden.“

Sie sah ihm in die Augen. Sah die gleiche, seltsame leere. Hatte er sie wirklich geliebt, so wie sie InuYasha geliebt hatte? Wenn ja, hatten sie etwas gemeinsam.

„Kann ich andere Kleidung haben?“, wechselte sie das Thema.

„Warum? Du bist eine Miko“, sein Gesicht bekam diesen fragenden Ausdruck, den nur er hatte.

„Ich bin keine richtige Miko...“, die Worte ihrer ehemaligen Freunde kamen ihr in den Sinn und sie sah nach unten.

„Wer sagt das? Miko ist Miko. Wenn du deine Kräfte nicht beherrschst, ist das nicht deine Schuld, sondern die derer, die es dir nie beigebracht haben.“

Darauf antwortete sie nicht. Sie saßen eine Weile schweigend da, Kagome den Blick gesenkt und Naraku, der sie weiter beobachtete.

„Du kannst jederzeit gehen. Ich werde dich nicht zwingen, hier zu bleiben. Aber bedenke, welche Möglichkeit du damit verstreichen lässt. Ich könnte dir zeigen, wie du deine Kräfte benutzen musst, wie du sie beherrschst... Ich kann dir eine Zukunft geben“, er stand auf und wollte das Zimmer verlassen, wurde aber von ihrer Stimme aufgehalten „Warte. Hast du Kikyo geliebt?“

Er wandte sich wieder ihr zu, sie hielt den Blick weiter gesenkt. Dann ging er zu ihr und legte ihr eine Hand auf die Schulter „Ich hatte Hoffnung. Hoffnung dass sie sich für mich entscheidet. Ich weiß, wie du dich fühlst“, er strich ihr einmal über den Kopf und ging. Von dieser Geste überrascht sah Kagome auf und ihm nach, konnte so einen Blick auf die Augen erhaschen, die das gleiche wie sie gesehen hatten und zu einem Herz gehörten, das den gleichen Schmerz wie ihres kannte.

Erst als er den Raum verlassen hatte, bemerkte sie, dass es ihr besser ging. Besser weil sie bei ihrem Feind war, weil sie mit ihm geredet hatte. Besser, weil sie wusste, dass sie nicht alleine war. War er überhaupt noch ihr Feind? Eine Zukunft... Eine Zukunft mit Naraku? Warum erschien ihr der Gedanke nicht mehr so abwegig? Wollte sie zurück? Nein, zu ihrer alten Gruppe wollte sie nicht. Nach Hause, in ihre Zeit, auch nicht. Warum auch? Sie wollte diese Zeit nicht hinter sich lassen und so tun, als wäre nichts passiert. Und Naraku... Er schien es ernst zu meinen. Ohne das sie es merkte, hatte sie die Entscheidung längst gefällt, die nun in ihr Bewusstsein trat.

Sie würde bleiben. Sie würde bei Naraku bleiben.

Ein Lächeln stahl sich auf ihr Gesicht. Wie sich die Zeiten ändern konnten!

Sie stand auf, um ihm ihre Entscheidung mit zu teilen.

Auf dem Gang vor ihrem Zimmer, sah sie nach links und dann nach rechts. Wo sollte

sie lang? Für sie sahen in Narakus Schloss sahen alle Gänge gleich aus.

Schritte ertönten und von einem Gang auf der rechten Seite kam Kagura. In ihrer Rechten hielt sie Kagomes Bogen und ihren Köcher. Die Windherrscherin wirkte ein wenig mitgenommen. Vor Kagome blieb sie stehen und hielt ihr die Gegenstände hin „Die soll ich dir geben. Naraku wollte, dass ich sie dir hole“, die Dämonin machte keinen Hehl aus ihrer Abneigung gegen diesen Befehl.

Kagome nahm ihr alles aus der Hand „Danke. Würdest du mich bitte zu Naraku bringen?“

Kagura verzog das Gesicht, gehorchte aber. Anscheinend hatte sie klare Befehle.

Sie gingen den Gang von Kagomes Zimmer aus nach rechts entlang, bogen um viele Ecken, bis Kagome schließlich nicht mehr wusste, wo sie sich im Schloss genau befand. Sie warf Kagura einen Blick nach dem Motto „Weiß die überhaupt, wo er ist?“ zu und bekam einen genervten Blick zur Antwort „Er ist entweder in seinem Zimmer oder in seinem Arbeitszimmer. Aber das weiß man nie so genau. Im Arbeitszimmer, an dem wir gerade vorbei sind, war er nicht“, sprach sie mit einer deutlich genervten Stimme. Sie hatte in kein Zimmer gesehen oder angeklopft... Youkai. Sie mussten das ja nicht machen, um zu wissen, ob sich jemand in einem Raum befand. Ihre Nasen und Ohren waren da schneller...

Vor einer Tür blieb sie stehen „Da“ und schon war Kagura verschwunden, bevor Kagome noch etwas von ihr wollte.

Sie holte tief Luft, bevor sie an die Tür klopfte und vernahm gleich darauf Narakus Stimme „Komm rein, Kagome.“

Etwas, wie er ihren Namen aussprach, ließ sie erschauern. Sie trat ein und schloss hinter sich die Tür wieder.

Narakus Zimmer hatte auch nicht viel mehr Einrichtung als ihres, es war nur etwas größer und auch der Futon war ein wenig größer, ansonsten ähnelte das Zimmer sehr dem ihren. So oft, wie er seinen Standort wechselte, war es ja auch kein Wunder...

Dann erst nahm sie ihn wahr. Er stand am Fenster und sah hinaus in die junge Nacht.

„Ich habe mich entschieden. Ich bleibe hier, bei dir, Naraku“, ihre Stimme klang sicherer, als sie selbst erwartet hatte. Und es hatte etwas angenehmes, diesen Namen mal auszusprechen, ohne dabei von Hass geleitet zu sein... Nein, sie hasste den Hanyou vor sich nicht. Nicht mehr. Er war für sie da gewesen, war es immer noch.

Er drehte sich zu ihr und ein leichtes Lächeln stahl sich auf seine Lippen. Nicht dieses hinterhältige, böartige Lächeln... Sie konnte nicht anders und lächelte zurück. Die Leere in ihr wich langsam...

Sie trat neben ihn ans Fenster.

„Du solltest dich noch ausruhen, morgen wird ein harter Tag“, er klang fast schon fürsorglich.

„Ich habe den ganzen Tag geschlafen... Da kann ich etwas wach bleiben. Zumal ich dank dem Rumgerenne von Kagura den Weg zurück auf mein Zimmer eh nicht finden würde.“

Das Lächeln von Naraku wurde noch etwas breiter „Du kannst gerne noch etwas hier bleiben...“

Er trat etwas näher auf sie zu. Eine Hand legte sich auf ihre Seite und sie hielten sich gegenseitig mit ihren Blicken gefangen.

Ihr Bogen und der Köcher fielen achtlos auf den Boden. Seine andere Hand legte sich ebenfalls auf ihre Seite und ihre Hände legten sich wie von selbst auf seine Brust.

Ihre Gesichter näherten sich immer weiter, bis sich ihre Lippen für einen zarten, kurzen Kuss trafen.

Kagome hielt inne und er ließ sie. Gab ihr den Freiraum, selbst zu entscheiden, ob sie das hier wollte. Das tat er, obwohl sie das Verlangen nach ihr in seinen roten Augen erkennen konnte. Verlangen nach ihr und auch... Liebe.

Wollte sie das? Sie war sich bewusst, was es bedeuten würde, wenn sie weiter gingen. Aber hatte sie noch etwas zu verlieren? Nein. Verraten konnte sie auch keinen, er war nicht länger ihr Feind und es fühlte sich gut an. Einfach Richtig.

Sie stellte sich etwas auf und küsste ihn wieder. Es dauerte nicht lange und aus dem anfangs noch sanften Kuss entwickelte sich ein heißer Kampf ihrer Zungen.

Die Hände der Beiden verweilten längst nicht mehr auf ihren Plätzen, sondern fuhren über den Stoff der Kleidung, bis diese nach und nach zu Boden fiel und sie über die nackte Haut wanderten.

Nur wenig später befand sich Kagome unter Naraku auf dem Futon. Er fuhr mit seinen Zähnen an ihrem Hals entlang, denn bevor er das hier tat, wollte er noch etwas machen.

Nach einem letzten Blick zu Kagome, gruben sich Zähne in ihr Fleisch und markierten sie. Markierten sie als sein.

Erst als er sein Mahl hinterlassen hatte, widmete er sich seiner eigentlichen Tätigkeit voll zu. Der Frau unter sich, die ihn endlich spüren wollte. Den Wunsch würde er ihr zu gerne erfüllen...

Sie schlug die Augen auf. Die ersten Sonnenstrahlen fielen durch das Fenster und erhellten den dunklen Raum.

Sie nahm wahr, neben wem sie da nackt in einem Bett lag, wessen Hand auf ihrer Taille lag und auf wessen Seite ihr Kopf ruhte. Langsam kam ihr die Erinnerung an die Nacht zurück.

Eigentlich sollte sie sich schlecht fühlen. Sie war zum Feind übergelaufen. Nein, nicht nur übergelaufen, war seine Gefährtin geworden. Das Mahl, sein Mahl, an ihrer Halsbeuge bezeugte dies.

Ihr Blick ging nach oben, traf den Blick der roten Augen, die auf ihr ruhten und sie offenbar schon eine Weile beobachteten „Endlich wach?“

Bereute sie ihre Entscheidung?

Sie erwiderte seinen Kuss.

Nein.